

Esperanto-Hoagart in Ehrwald

Musik und gutes Essen in geselliger Runde

Ehrwald • Rund 3000 Besucher zählte das 3. Esperanto-Kulturfest vom 15. bis 18. Juli, zu dem der Kulturverein von Ehrwald eingeladen hatte. Mit dabei war diesmal eine Gruppe von Esperanto-Sprechern, die sich anlässlich des Fests zum 1. Esperanto-Hoagart in dem Tiroler Dorf an der Zugspitze traf. Das Fest kam bei den Teilnehmern an. Sie beschlossen noch vor Ort, wieder nach Ehrwald zu kommen.



Teilnehmer des 1. Esperanto-Hoagart vor dem Hotel „Stern“ in Ehrwald, das mit einer Fahre auf das Esperanto-Kulturfest hinweist.

Ehrwald in Tirol bot seinen internationalen Gästen am Wochenende ein internationales Fest. Mit Linedance und Musik, dem Esperantokünstler Trixini

und Speisen aus aller Welt feiert der grenznahe Tiroler Ort südlich des Zugspitzmassivs ein fröhliches Dorffest.

Ehrwald nennt sein Fest „Esperanto-Kulturfest“. „Wissen Sie, warum das Fest so heißt?“ frage ich wahllos einige Teilnehmer. Ja, sie wissen es. Esperanto stehe für weltoffen, fröhlich, für internationale Kultur. Es sei ein Synonym für was Neues, Verbindendes, für: Willkommen, ihr Gäste.

Zum dritten Mal findet das Fest statt, im Abstand von zwei bis drei Jahren wird es wiederholt. Im Internet sind wir auf die Veranstaltung aufmerksam geworden. Mit Erstaunen stellten wir fest, dass nicht ein Esperantoverein der Veranstalter ist, sondern dass der Name des Fests einer Marketing-Idee des Ehrwalder Kulturvereins entspringt. Esperanto ist zur Metapher für etwas sehr Erfreuliches geworden: für Gastfreundschaft, Fremdenfreundlichkeit, Globalisierung der Kultur, für „Eine Welt“.

Wir sind aus dem heißen Deutschland angereist. Trotz Regenschauer ist das Festzelt voll. Leichtsinnig habe ich auf den Regenschutz verzichtet. Ein Schirm und ein Anorak sind schnell geliehen, auf dem Weg zur Ferienwohnung am Dorfrand ziehe ich Sandalen und Socken aus, um sie trocken nach Hause zu bringen. Die warmen Regenpfützen auf der Straße tun den Füßen gut, die spontane nächtliche Kneippkur dem Leib und der Seele. Wir sitzen noch lange zusammen. Beim Frühstück am nächsten Tag haben wir die Auenlandschaft des Talkessels und die Kulisse der Lechtaler Berge vor uns.

Beim nächsten „Esperanto-Kulturfest“ bin ich wieder dabei – und hoffe, dass es dann noch mehr Musik in Esperanto geben wird. Künstler und Gruppen wie „JoMo, Bronstein „La perdita generacio“ – und natürlich auch viele andere – würden gut in das Programm passen.

Alois Eder

Mallonge en Esperanto

Al la 3a „Esperanto-Kulturfest“, kiu okazis de la 15a ĝis la 18a de julio en Ehrwald, venis 3000 gastoj. Inter ili estis grupo de Esperanto-parolantoj, kiuj okaze de la festo renkontiĝis por neformala kunveno sen programo. La festo tiel plaĉis al la kvin partoprenantoj, ke ili decidis jam surloke reveni.

La organizantoj elektis la nomon „Esperanto“ por la kulturfestivalo, ĉar ĝi estas neŭtrala kaj sonas bele. Unue ili ne pensis pri la lingvo. Al la dua festo venis du, al la tria kvin Esperanto-parolantoj. Unu el ili, Trixini, magiis kaj kantis la tre konatan „Lili Marleen“ sur la scenejo – en Esperanto.

Ehrwald estas turisma vilaĝo en la Alpoj, kiu ofertas multajn eblecojn de sportaj aktivecoj somere: oni povas migri, montgrimpi, naĝi, bicikli ktp. Ehrwald estas ankaŭ taŭga loko por malgrandaj kongresoj.



Das Titelbild dieser Ausgabe von *Esperanto aktuell* zeigt den Zauberkünstler Hansjörg Kindler, aus Rieden am Förgensee, besser bekannt als „Trixini“, der für die Gäste des Esperanto-Kulturfests in Ehrwald zauberte und das bekannte Lied „Lili Marleen“ auf Esperanto sang. Fotos: Schubert

... und wie geht's weiter?

Bayern, Schweiz und Ehrwald stehen auf der Liste

Nachdem der Esperanto-Hoagart bei den Teilnehmer gut ankam, soll er zur festen Einrichtung werden. Es ist daran gedacht, alle zwei Jahre das Esperanto-Kulturfest in Ehrwald zu besuchen. Dazwischen sollen andere Orte im benachbarten Alpenraum gewählt werden. Das Treffen soll das bestehende Angebot an Veranstaltungen ergänzen, keine Konkurrenz sein. Zielgruppe sind die Esperanto-Freunde, die gerne das Leben genießen.

Wo der Esperanto-Hoagart 2011 stattfindet, ist noch offen. Gedacht ist wieder an einen kleinen Ort in den Alpen. Dieser soll in Bayern, Österreich oder der Schweiz liegen und auch von Baden-Württemberg aus gut zu erreichen sein. Vorschläge sind willkommen.

Mallonge en Esperanto

La venonta „Esperanto-Hoagart“ estos en 2011. La postvenonta en 2012 okazos denove en Ehrwald, dum la 4a „Esperanto-Kulturfest“.

* Hoagart: bavara vorto por neformala renkontiĝo de amikoj sen programo



Am Grundsätzlichen wird nichts geändert. Teilnehmen kann jeder, der sich ein paar Tage lang mit Freunden im Gebirge treffen will. Anreise und Übernachtung organisiert jeder selbst. Und die Veranstaltung ist wieder garantiert programmfrei. Wir wollen einfach zusammenkommen und gemeinsam etwas unternehmen, was sich je nach Wetterlage und Umgebung anbietet: Ausflüge machen, Musik hören, essen, ratschen und und – kurz: das Leben genießen. Beim nächsten „Esperanto-Kulturfest“ – voraussichtlich im 2012 – ist wieder Ehrwald als Treffpunkt vorgesehen. An den Vormittagen sind eine Schifffahrt über den Heiterwanger See und den Plansee sowie eine Bergwanderung zur Ehrwalder Alm möglich. Am Abend wollen wir wieder das Kulturfest besuchen. Nähere Informationen gibt es exklusiv in *Esperanto aktuell*.

Preis Ausschreiben, Teil 1

Warum heißt das „Esperanto-Kulturfest“ so?

a) Weil hier nur Esperanto gesprochen wird. b) Weil hier auch Esperanto gesprochen wird. c) Weil das Wort für Internationalität steht. d) Weil das Wort gut klingt.

Was ereignete sich im Jahr 1492?

a) Amerika wurde (wieder einmal) entdeckt. b) Leonardo da Vinci erfand den Buchdruck. c) Die Salzburger Brauerei „Stiegl“ wurde gegründet.

Wo liegt Ehrwald?

a) in Tirol, b) im Außerfern, c) in Osttirol, d) in Österreich

Hansjörg Kindler, alias „Trixi“ ist:

a) Zauberkünstler, b) Opernsänger, c) Puppenspieler

Wie viele Besucher kamen zum 3. Esperanto-Kulturfest?

a) 3, b) 5, c) 3000

Ehrwald

Ehrwald ist ein Dorf in der Tiroler Region Außerfern. Es liegt an der Zugspitze und bietet im Sommer eine Vielzahl von Möglichkeiten für Urlauber, zum Beispiel Wandern, Bergsteigen, Mountainbike-Fahren, Golf spielen und Schwimmen. Der auf Tourismus eingestellte Ort hat eine große Zahl von Übernachtungsmöglichkeiten – vom



einfachen Pensionszimmer über Ferienwohnungen bis zum komfortablen Hotel. Die Preise sind erschwinglich. Da es auch Kongressräume gibt, ist der Ort auch für kleinere bis mittelgroße Esperanto-Kongresse geeignet. Eine Besonderheit, die die Gemeinde Ehrwald auszeichnet, ist die positive Einstellung zum Esperanto-Gedanken, der so genannten „interna ideo“. Aus diesem Grund – nicht wegen der Sprache – erhielt das „Esperanto-Kulturfest“ seinen Namen. *Alfred Schubert*

REVELO zu Gast im Esperanto-Dorf

Stockum • Die Johannis-Woche der Ortschaft Stockum, einem Ortsteil der Stadt Sundern im Sauerland, stand in diesem Jahr unter dem Motto „Esperanto“. Stockum nennt sich „Esperanto-Dorf“, weil es wohl die weltweit meisten Esperanto-Monumente hat. Sie wurden von dem früheren Schulleiter Josef König gestiftet.

auch die Eheleute Hedwig und Dr. Rudolf Fischer als Vertreter des Deutschen Esperanto-Bundes. Die Feier umrahmte der MSV Stockum unter Leitung von Georg Jürgens mit einem Begrüßungs- und einem Abschiedslied auf Esperanto. „Englisch wollten meine Leute nicht singen,“ sagte Jürgens zum D.E.B.-Vorsitzenden, „aber bei Esperanto waren

Kulturhaus „Schepes Huaf“ begann. Die Ausstellung war auf Initiative von Herrn Tillmann aus Herzberg nach Stockum gebracht worden. Neben den Esperantosprechern kamen auch viele interessierte Stockumer sowie der örtliche Frauenchor, der gut gelaunt Plattdeutsches zum Besten gab. Im Anschluss wurden die Stockumer Esperanto-Sehenswürdigkeiten auf einem Spaziergang erkundet, bevor die Mitgliederversammlung und ein gemütliches Kaffeetrinken das diesjährige REVELO-Treffen abrundeten.

Petra Dückershoff



Am Freitag, 18. Juni 2010, wurde die Woche auf dem Dorfplatz durch Ortsheimatpfleger Ferdinand Tillmann (MdB a.D.) eröffnet. Unter den Ehrengästen begrüßte er außer Sunderns Bürgermeister Detlef Lins namentlich

sie sofort einverstanden.“ Fischer hatte für die Woche mehrere Lieder und auch die Speisekarten der drei größten Gaststätten ins Esperanto übersetzt. Am darauf folgenden Samstag waren die Mitglieder des Rheinischen-Westfälischen Esperanto-Verbandes zum REVELO-Tag eingeladen, der mit der Eröffnung der Esperanto-Ausstellung im



REVELO-Tag-Teilnehmer am Kriegerehrenmal, Hinweisschild auf das Esperanto-Dorf Stockum, Ortsschild von Stockum, Plattdeutscher Frauenchor

Fotos: Hedwig Fischer



**Alfred Hermann Fried:
„Organisiert die Welt!“ –
unbekannter Nobelpreisträger,
unbekannter Esperantist?**

**Kiel Nobel-premiito de la jaro 1911
Alfred Hermann Fried (1864-1921)
apartenis antaŭ la unua mondmilito
al la plej elstaraj pacifistoj en Eŭropo.
La artikolo temas precipe pri la paci-
fisma teorio de Alfred Hermann Fried
– la revolucia pacifismo. Krome de tio
la teksto ankaŭ pritraktas la pozitivan
sintendon de Fried al Esperanto.**

„Alfred H. Fried hatte die unschätzbare Gabe des ‚Common sense‘, des geradeaus und nicht in Winkelzügen Denkens, die Gabe der klaren Konzeption, der weiten, durch sachliche Bildung immer vertieften Übersicht. Er war nüchtern ohne Trockenheit, leidenschaftlich ohne jede Übertreibung, seine Ideen komplex, aber immer auf ein einheitliches Zentrum gerichtet und darum sich wechselseitig verstärkend. Dieses Zentrum, dem seine ganze geistige und moralische Leidenschaft sich zuwandte, war die Idee des Weltfriedens.“

Stefan Zweig (1921)

„Wahrscheinlich der unbekannteste österreichische Nobelpreisträger“, schrieb ein Journalist 2004 über Alfred Hermann Fried (1864-1921) in einem Zeitungsartikel, der NobelpreisträgerInnen aus Österreich gewidmet war. Entgegen seinem gegenwärtig relativ niedrigen Bekanntheitsgrad zählte Alfred H. Fried vor dem Ersten Weltkrieg zu den bedeutendsten Protagonisten der internationalen Friedensbewegung: als pazifistischer Journalist, Mitbegründer – jedoch nicht Mitglied – der Deutschen Friedensgesellschaft, Teilnehmer zahlreicher Weltfriedenskongresse, Mitglied des Rates des Internationalen Friedensbüros, aber vor allem als Begründer, Herausgeber und Redakteur der 1899 gegründeten Zeitschrift „Die Friedens-Warte“. Von pazifistischen Ideen inspiriert durch den Besuch einer Ausstellung des Malers Wassili Wereschtschagin (1842-1904), die 1881 in Wien stattfand, wurde Alfred H. Fried

auf die organisierte Friedensbewegung erst 1891 durch die Arbeit Bertha von Suttners (1843-1914) aufmerksam, mit der er bis zu ihrem Ableben intensiv zusammengearbeitet hat.

Geboren 1864 in Wien verließ Alfred H. Fried das Gymnasium bereits in der dritten Klasse, um eine Buchhändlerlehre zu absolvieren. 1883 übersiedelte Fried von Wien nach Hamburg, 1884 nach Berlin, wo er fast 20 Jahre lebte; erst 1903 verlegte er seinen Wohnsitz wieder nach Wien. In Berlin arbeitete er zunächst als Buchhändler und Verleger, er gab aber diesen Beruf in den 1890er Jahren auf, um sich vollkommen auf seine Arbeit als pazifistischer Schriftsteller zu konzentrieren.

Seine Reputation als einer der führenden pazifistischen Theoretiker im deutschsprachigen Raum bildete sich durch seine publizistischen Arbeiten, besonders jenen, die nach der Ersten Haager Konferenz (1899) entstanden sind. Vor allem diese Erste Haager Konferenz und sein wachsender Zweifel, dass internationale Beziehungen bzw. Konflikte allein durch ethisch-moralische Prinzipien friedlich gestaltet werden könnten, gaben ihm den Impuls, seine ursprüngliche pazifistische Denkweise zu revidieren. Diese Revision und seine Motivation ein systematisches, wissenschaftliches Friedenskonzept zu entwerfen, basierten auf seinem Streben, den Pazifismus von Utopien zu befreien und ihn gegenüber Kritiken von außerhalb der Friedensbewegung unangreifbar zu machen. Dadurch sollten auch die im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts gegründeten Friedensgesellschaften einen größeren Einfluss in der Öffentlichkeit gewinnen und mehr Personen zu einem Eintritt in die Friedensvereine bewegt werden. Bewusst wandte sich Alfred H. Fried mit seinem explizit wissenschaftlichen Ansatz primär an Personengruppen, insbesondere an Intellektuelle, die in der deutschen und österreichischen Friedensgesellschaft eher zu einer Minderheit gehörten.

Die von Alfred H. Fried propagierten Ideen waren keinesfalls neu. Vielmehr agierte er bei der Ausformulie-

rung seines pazifistischen Konzepts als Kompilator, indem er sich besonders auf evolutionistische und ökonomisch-pazifistische Argumente stützte – konkret auf Schriften von Karl Marx (1818-1883), Johann von Bloch (1836-1902), Jacques Novicow (1849-1912), Eugen Schlieff (1852-1912) und Ludwig Quidde (1858-1941). Mit Ausnahme von Karl Marx kannte Fried diese Schriftsteller auch persönlich durch Korrespondenzen und Treffen bei den Weltfriedenskongressen.

Neben zahlreichen Artikeln in der Zeitschrift „Die Friedens-Warte“, in denen Alfred H. Fried primär einzelne pazifistische Aspekte thematisierte, präsentierte er seine pazifistische Theorie vor dem Ersten Weltkrieg in mehreren Monographien – u. a. „Die moderne Friedensbewegung“ (1907), „Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus“ (1908), „Handbuch der Friedensbewegung“ (1911/13), „Kurze Aufklärung über Wesen und Ziel des Pazifismus“ (1914). Seine Umformulierung des inhaltlichen Programms der Friedensbewegung spiegelte sich auch visuell in einer Veränderung des Titelblattes der Zeitschrift „Die Friedens-Warte“, die ab Jänner 1906 mit einem neuen Layout erschien: mehrere ineinander greifende Zahnräder, unter denen der Appell „Organisiert die Welt“ stand, sollten das inhaltliche Programm, die zwischenstaatliche Organisation und Ordnung, versinnbildlichen.

Ausführlich präsentierte Alfred H. Fried sein Konzept in der Monographie „Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus“, die 1909 ins Französische übersetzt und später, während des Ersten Weltkrieges, in einer Neuauflage unter dem Titel „Die Grundlagen des ursächlichen Pazifismus“ erschien. Ein Vergleich der ersten und zweiten Auflage zeigt, dass Fried auch während des Ersten Weltkrieges an seinem Konzept festgehalten hat. Er sah es durch den Krieg sogar als bestätigt, indem er 1916 im Vorwort zur zweiten Auflage notierte: „Durch ihn [den Ersten Weltkrieg – Anm. B.T.] wurden meine Ausführungen nicht nur nicht erschüttert, sondern bestätigt.“ Außer den Be-

zeichnungen „revolutionärer“ und „ursächlicher“ Pazifismus verwendeten Zeitgenossen für Frieds Theorie auch die Begriffe „organisatorischer“ oder „wissenschaftlicher“ Pazifismus.

Der zentrale Inhalt von Frieds „revolutionärem Pacifismus“ ist der Appell, eine zwischenstaatliche Ordnung zu etablieren. Dementsprechend verstand Alfred H. Fried seine Theorie als ein offenes Konzept, das in Zukunft – vor allem durch PolitikerInnen und WissenschaftlerInnen – realisiert werden sollte. Mit diesem Konzept strebte er insbesondere danach, Kriege bzw. die Ursache von Kriegen zu beseitigen „durch die Errichtung einer Ordnung des internationalen Zusammenlebens der Völker anstelle der internationalen Anarchie“. Diese Ordnung sollte „nicht nur als Ersatz für die Wirkung ‚Krieg‘ eine andere Wirkung hervorbringen, sondern auch jenem in der heutigen Weltverfassung als ‚Friede‘ bezeichneten Zustand einen anderen Inhalt geben“.

Um dieses Konzept zu realisieren formulierte Fried in „Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus“ ein pazifistisches Programm, das gleichsam als eine Art Anleitung zur Verwirklichung einer internationalen Ordnung gelesen werden kann. Gemäß diesem Programm sei eine internationale Organisation vor hemmenden Einflüssen zu schützen: durch eine „Zerstörung der nationalen Vorurteile“ und eine „Förderung des persönlichen Verkehrs der Individuen verschiedener Länder“, sowohl in körperlicher als auch „in geistiger Beziehung“. Zudem beabsichtigte Fried mit seinem Programm eine internationale Organisation „positiv zu fördern“: erstens durch eine „Förderung des Verkehrs“ – durch den technischen „Ausbau der Verkehrsmöglichkeiten überhaupt; die Vermehrung, Beschleunigung und Verbilligung der Verkehrsmittel zu Wasser und zu Lande und die Errichtung von Verkehrsmöglichkeiten in der Luft“; zweitens durch eine „Anpassung des Rechtes an den Verkehr“ – „indem sie [die pazifistische Aktion – Anm. B.T.] das Bewusstsein erweckt, dass mit dem internationalen Verkehr

auch internationales Recht geschaffen wird, dass mit der enormen Zunahme dieses Verkehrs auch die Rechtsbände sich vermehren, die sich um die Völker schlingen und die internationale Organisation dadurch zur immer komplizierteren Vervollkommenheit gelangt“; und drittens durch eine „Anpassung der Politik an das Recht“ – die Maßnahme, die Fried als noch am wenigsten fortgeschritten beurteilte.

Mit seinem „revolutionären Pacifismus“ evozierte Fried unterschiedliche Resonanz bei PazifistInnen, sowohl Zustimmung als auch Ablehnung. Zu den positiven Reaktionen, die sein „organisatorischer“ Pazifismus hervorrief, gehörte vor allem ein zunehmendes Interesse am Pazifismus von Personengruppen, die sich bis zum ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts kaum mit der Friedensbewegung befasst hatten. Neben der Förderung einer Annäherung zwischen Pazifismus und Sozialdemokratie hatte Frieds Konzept auch Einfluss auf die Völkerrechtswissenschaft in Deutschland, besonders auf die Völkerrechtler Walther Schücking (1875-1935) und Hans Wehberg (1885-1962), die zu den wichtigsten Vertretern der vom „wissenschaftlichen“ Pazifismus beeinflussten Völkerrechtswissenschaft in Deutschland zählen. Eine praktische Umsetzung des „organisatorischen“ Pazifismus erfolgte durch die maßgebend von Fried betriebene Gründung des Verbandes für internationale Verständigung, der sich 1911 konstituierte und mit seiner elitären Ausrichtung entsprechend Frieds pazifistischer Theorie dem Zweck dienen sollte, der deutschen Friedensbewegung den Anschein idealistischer Schwärmerei zu nehmen. Im selben Jahr, 1911, erhielt Fried für seine langjährige pazifistische Arbeit Anerkennung durch die Verleihung des Friedensnobelpreises. Zwei Jahre später, 1913, erfuhr er eine Ehrung, die für ihn eine weit größere Bedeutung hatte, indem er die Verleihung des Titels Doctor honoris causa der Universität Leyden als eine zusätzliche, offizielle Bestätigung für die Wissenschaftlichkeit seiner Friedensarbeit interpretierte.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, während seiner Arbeit an einer pazifistischen Theorie, befasste sich Alfred H. Fried auch mit Esperanto. Wahrscheinlich ist er durch den französischen Ex-Offizier Gaston Moch (1859-1935), der bereits ab 1889 in Esperanto kommunizierte, auf die neue Sprache aufmerksam geworden. Fried und Moch korrespondierten ab 1895 – auch in Esperanto. Beide Pazifisten waren Ratsmitglieder des Internationalen Friedensbüros in Bern, sie nahmen vor dem Ersten Weltkrieg an mehreren Weltfriedenskongressen teil, und sie gehörten 1905 auch zu den Teilnehmern des Ersten Esperanto-Weltkongresses in Boulogne-sur-Mer.

Bereits im Jahre 1903 veröffentlichte Alfred H. Fried eines der ersten Esperanto-Lehrbücher in deutscher Sprache, das 1912 in der sechsten Auflage erschien. Außerdem gehörte Fried zu einer Gruppe von international bedeutenden PazifistInnen, die Mitglieder der 1905 von Gaston Moch gegründeten Esperanto-Friedensgesellschaft „Internacia Societo Esperantista por la Paco“ waren.

Aber nicht nur diese Aktivitäten, sondern auch die Texte von Alfred H. Fried in der Zeitschrift „Die Friedens-Warte“ zeigen seine positive Haltung gegenüber Esperanto. Regelmäßig berichtete er in seiner Zeitschrift über EsperantosprecherInnen und über die Esperanto-Weltkongresse. Wie sehr er diese Kongresse schätzte verdeutlicht u. a. ein Telegramm, das er im Jahre 1907 von der Zweiten Haager Konferenz an die TeilnehmerInnen des dritten Esperanto-Weltkongresses adressierte. In diesem Telegramm notierte er: „El la falsa Pac-Konferenco mi salutas la veran Pac-Konferencon.“ Ein anderes Zitat, das seine Wertschätzung gegenüber Esperanto unterstreicht, findet sich im „Handbuch der Friedensbewegung“, in dem er notierte: „Die Esperantobewegung fing zu Beginn des neuen Jahrhunderts an, in weite Kreise zu dringen und seit 1905 internationale Kongresse zu veranstalten, die ihrem ganzen Wesen nach als großartige Friedenskongresse zu bezeichnen sind.“ B. Tuidor

La arto labori kune Festschrift für Humphrey Tonkin

In *Esperanto aktuell* 2/10 (S. 22) wurde über das Erscheinen der Festschrift für Humphrey Tonkin und die im Zentralbüro der UEA in Rotterdam am 9.1.2010 erfolgte feierliche Übergabe an den Jubilar bereits kurz berichtet. Natürlich erwartet nun der Leser Rezensionen. Da es kaum möglich ist, eine solch ungewöhnlich umfangreiche und inhaltlich vielseitige Publikation durch einen Beitrag vorzustellen, sind mehrere Rezensionen angebracht. Wir beginnen heute mit dem Abdruck der Texte von Dr. Till Dahlenburg und Dr. Sabine Fiedler.

Um dem Leser vom besprochenen Werk eine genauere Vorstellung zu vermitteln, sollen die Hauptkapitel genannt werden. In Klammern folgt die jeweilige Zahl der Beiträge.

- I Enkonduko (4: antaŭparolo de la UEA-prezidanto Probal Dasgupta, enkonduko de la redaktoroj, omaĝo de Ludoviko K. Zaleski-Zamenhof, ampleksa biografio konversacio de Mark Fettes kun Humphrey Tonkin)
- II Lingvopolitiko kaj lingvoplanado (16)
- III Interlingvistiko (7)
- IV Esperantologio (13)
- V Historio (12)
- VI Movado kaj komunumo (6)
- VII Apliko kaj disvastigo (13)
- VIII Literaturo (9)
- IX Strategio (6)
- IX Anekdotoj kaj rememoroj (23)
- XII Aldonoj (mallongigoj, kompleta bibliografio de la verkoj de Humphrey Tonkin).

Der Umschlag mit einem Foto des Jubilars, das ausführliche Inhaltsverzeichnis und die in der „Enkonduko“ enthaltenen Texte von P. Dasgupta, den Herausgebern und von L.C. Zaleski-Zamenhof sind zu finden bei: http://katalogo.uea.org/pdf/la_arto_labori_kune-komenco.pdf.

Außer den 109 Beiträgen der 106 Au-

toren enthält das Buch auch zahlreiche Fotos sowie die Kurzbiographien der Autoren.

La arto labori kune kostet 60 Euro und kann sowohl über den Bücherdienst der UEA (ionel@co.uea.org) als auch beim Buchversand Dr. Wolfgang Schwanzer (informo@esperanto-buchversand.de) bezogen werden (siehe auch: www.esperanto-buchversand.de).

Im Netz finden sich unter <http://www.youtube.com/UEAviva#p/a/u/0/hzNIAD7ve38> Videos von der Übergabe der Festschrift, ein 10-minütiger Film mit einigen Fragmenten. Die einstündige Veranstaltung ist vollständig dokumentiert unter www.ipernity.com/doc/97850/home/video.

Gedanken zur Festschrift

Die Festschrift für Humphrey Tonkin anlässlich seines 70. Geburtstages würdigt die Persönlichkeit des Jubilars in Beiträgen, die seine menschlichen und fachlichen Qualitäten beleuchten, insbesondere auch seine Bereitschaft, leitend tätig zu werden und zugleich seinen Mitstreitern die Überzeugung zu vermitteln, dass er nur primus inter pares sein möchte. Insofern ist die Wahl des Titels der Festschrift „La arto labori kune“ äußerst treffend, zumal durch die außergewöhnliche Wortstellung, die der Stilfigur der Antimerie entspricht, der erwähnte Charakterzug Tonkins schon hier „sichtbar“ wird.

Es ist eine schöne Tradition, dass in einer derartigen Festschrift Fachkollegen ihre neuesten Erkenntnisse konzise darlegen. Somit ergeben sich hier auch für den aufgeschlossenen Esperantisten einerseits viele Ergänzungen zu bisherigem Wissen (u.a. zur Sprachpolitik und Sprachplanung, Interlinguistik, Esperantologie, Geschichte, Sprachpraxis, Literatur), andererseits aber auch Anregungen zum Überdenken und vielleicht auch Korrigieren mancher festgefügtten Meinung.

Was die Wissensbereicherung angeht, so dürfte der Beitrag von Věra Barandovská Frank „Arto inter lingvo

kaj literaturo“ (209–222) recht enthemmend wirken: Die Autorin widmet sich Sprachgrotesken, die im 20. Jh. im Rahmen der arta avangardo aufblühten und in der absurden Poesie endeten. „Das große Lalulā“ von Christian Morgenstern wird in vier Fremdsprachen angeboten, darunter in Esperanto zählt: „Kroklo-vafci? Zeme-meni!“ Na ja, dahinter sei, post zorgema analizo de fakuloj, die Beschreibung einer Schachpartie zu vermuten. Auch die weitere Entwicklung der, ich nenne sie mal so, Unsinnspoesie wird gestreift, außerdem werden erfundene Sprachen der verschiedensten Bereiche aufgelistet und z.T. mit sehr nützlichen Internet-Links für den Interessierten versehen.

Zu mancherlei Umdenken könnten die Beiträge von Ken Miller und Federico Gobbo anregen. So ruft zu Anfang des Kapitels „Esperantologio“ die Artikelüberschrift „La neebleco de priesperanta lingvoscienco“ (Ken Miller) Erstaunen hervor, doch im Text (259–270) werden Positionen zu den Begriffen „denaska parolanto / indiĝena parolanto / native speaker“ deutlich, deren Argumentation man sich kaum verschließen kann und sollte: Das Esperanto kennt keine indiĝenaj parolantoj (Muttersprachler)! Insofern gibt es für das Esperanto und ebenso für eine beliebige andere erfolgreiche Plansprache keine (natürliche –TD) Sprachkompetenz bezüglich einer festen Bezeichnungsbedeutung und der grammatischen Richtigkeit. Und mit Verständigungsproblemen ist auch das Esperanto reich gesegnet, denn „plej facile kompreneblas la Esperanto de latinid-lingvano al latinid-lingvano, tiu de ĝermano al ĝermano, tiu de slavo al slavo, ktp.“ (269).

Dieser Grundhaltung entsprechen auch Aussagen von Federico Gobbo in seinem Beitrag „Lingvoplanado kaj planlingvoj“ (104–108). Sein Fazit bezüglich des Vergleichs zwischen Esperanto und den Minderheitensprachen lautet: Im Gegensatz zu den Minderheitensprachen kann das Esperanto keinen (zusammenhängenden – TD) Sprachraum (lingvospaco) vorweisen. Außer-

dem hängt die Normierung der Sprache nicht von den denaskaj parolantoj ab, sondern vor allem von der literarischen Tradition, „kiun la elito de kleraj esperantouzantoj portas antaŭen“ (107).

Und so fügen sich Überlegungen und Beobachtungen zur sog. Leichtigkeit des Esperanto in den oben berührten Problembereich harmonisch ein: Jouko Lindstedt verweist in seinem Artikel „Lingvo – rimedo aŭ resurso?“ (51–62) darauf, dass die Nutzung des Wörterbuchs und die Beachtung der grammatischen Regeln keinesfalls ein einwandfreies Esperanto garantieren („[...] se mi skribus kaj parolus Esperanton nur surbaze de la gramatikaj reguloj de la Fundamento kaj vortaro, sen spertoj pri la reala Esperanto uzata, mia lingvaĵo estus tamen rigardata stranga, erara kaj nacilingve influata“ [55]). Renato Corsetti macht auf einen großen Widerspruch aufmerksam: Die Eingliederung neuer Wörter z.B. als Ersatz für Bildungen mit mal- oder -in-untergräbt die grammatischen Grundregeln des Esperanto und trägt zur Verkomplizierung der Plansprache bei („... en Esperanto la afero akiras pli grandan gravecon, ĉar oni provas enkonduki la novajn vortojn ankaŭ por ŝanĝi bazajn vortojn de la lingvo [...] kaj samtempe per tio subfosu la gramatikajn principojn de la lingvo“ [381 f.]).

So reihen sich äußerst interessante und aufschlussreiche Artikel aneinander, wohl ein jeder verlockt zur bereichernden Lektüre. Das Werk mit dem den Jubilar charakterisierenden Titel „La arto labori kune“ bietet die seltene Gelegenheit, die Vielfältigkeit der interlinguistisch-esperantologischen Themen in einer aktuellen Zusammenschau, kune = samloke, besitzen zu können.

Till Dahlenburg

Diese Festschrift für Humphrey Tonkin ist beeindruckend. Mit ihren 900 Seiten und der außerordentlich ansprechenden Form ist sie dem zu Ehrenden würdig. Sie vereint, nach ausführlichen Würdigungen, 82 Fachartikel, welche die Vielfalt der Themenbereiche repräsentieren,

in denen der Jubilar selbst aktiv wirkte und wirkt: Sprachplanung und Sprachpolitik, Esperantologie, Geschichte des Esperanto und anderer Plansprachen, Literatur und Übersetzung. Das Buch wird durch ein abschließendes Kapitel „Anekdoten und Erinnerungen“ mit 23 Beiträgen abgerundet, in dem man so manch interessanten und liebenswerten Fakt über den Menschen Humphrey Tonkin erfährt und der uns den gelungenen Titel des Buches gut nachvollziehen lässt – „die Kunst, miteinander zu arbeiten“.

Diese Festschrift in einer Rezension gebührend darzustellen, ist nicht möglich. Auch noch so kurze Besprechungen aller Beiträge würden selbst ein Buch ergeben. Das Werk verdient aber natürlich, von der Esperanto-Presse beachtet zu werden. Einige Rezensionen sind bereits erschienen, weitere werden folgen. Sie wählen einzelne Beiträge aus, und so fügen sich vielleicht letzten Endes Mosaiksteine aneinander, die ein Gesamtbild ergeben. Auch meine Darstellung ist selbstredend eine winzige Auswahl, geprägt vom persönlichen Interesse an sprachpolitischen Themen.

Die Rolle des Englischen ist, wie in der sprachenpolitischen Literatur insgesamt, auch in diesem Buch ein wichtiges Thema. Bo Sandelin (De la germana al la angla en sveda ekonomiko, S. 136-144) betrachtet das Gebiet der Wirtschaftswissenschaften / Volkswirtschaftslehre und legt auf der Grundlage umfassenden statistischen Materials (zu von Bibliotheken angeschafften Fachbüchern, den Anteilen von Zitaten und den für Dissertationen gewählten Sprachen) anschaulich dar, wie die schwedischen Wissenschaften in zunehmendem Maße vom Englischen dominiert werden. Die beiden Weltkriege, der Nationalsozialismus und die zurückgehende Bedeutung geografischer Entfernungen in der heutigen Zeit sind die Hauptgründe für die schwindende Rolle der deutschen Sprache und Kultur im ökonomischen Denken in Schweden und Europa. Mit besonderem Interesse habe ich István Ertl's Artikel Esperanto kaj Eŭropa Unio: ĉu miraĝo, ĉu perspektivo? (S. 147-155)

gelesen. Der Autor setzt sich kritisch mit dem (sprach)politischen Wirken der Eŭropa Esperanto-Unio (EEU) sowie der Bewegung Eŭropa Demokratio Esperanto (EDE) auseinander und beleuchtet die realen Möglichkeiten des Esperanto im Rahmen der Regularien zur europäischen Mehrsprachigkeit. Ertl warnt vor unüberlegten Attacken einzelner Esperantisten gegen das Englische und macht auf die Gefahren mangelnder terminologischer Einheitlichkeit im Esperanto aufmerksam. Als sowohl erfahrener Esperanto-Sprecher wie auch langjähriger Übersetzer am Europäischen Rechnungshof in Luxemburg kann Ertl die Potenzen des Esperanto vor dem Hintergrund der Anforderungen der EU-Übersetzungspraxis gut einschätzen. Das Bemühen um eine größere Anerkennung der Plansprache in der EU sollte seiner Meinung nach zwei Aspekte in den Vordergrund rücken: (1) Esperanto als Instrument zum leichteren Erlernen von Fremdsprachen (Betonung des propädeutischen Wertes wie im Projekt Springboard); (2) Esperanto als Brückensprache der Übersetzung (durch seine strukturelle Flexibilität sind weniger Verluste zu erwarten als bei anderen bisher in dieser Funktion genutzten Sprachen, wie z.B. Englisch). Selbst um diese relativ bescheidenen Ziele zu erreichen, so der Autor, sind jedoch eine beachtliche Erweiterung der Esperanto-Sprachgemeinschaft und ein wesentlicher Ausbau seiner Infrastruktur erforderlich. Michele Gazzola nimmt sich in seinem Beitrag Lingva diverseco kaj la internaciigo de la universitatoj en Eŭropa (S. 156-161) der Entwicklung des europäischen Hochschulwesens an. Universitäten stehen heute weltweit im Konkurrenzkampf, um besonders leistungsstarke Studierende und Forschende anzuziehen und bieten daher in wachsendem Maße englischsprachige Studiengänge an. Es können dadurch so paradoxe Situationen entstehen, dass ein gebürtig französisch sprechender Professor in Englisch unterrichtet, obwohl die Studierenden fast ausschließlich französischer Muttersprache sind, wie es der Autor an der Universität

Genf beobachtet hat. Die Hegemonie des Englischen im europäischen Hochschulwesen führt zur Benachteiligung nicht-anglophoner Studierender und Wissenschaftler in materieller und symbolischer Hinsicht. Gazzola unterbreitet die folgenden Vorschläge zum Abbau derartiger Nachteile: (1) Einführung neuer Bewertungsmaßstäbe für wissenschaftliche Publikationen, die auch nicht-englischen Texten Raum geben; (2) Berücksichtigung von sprachlicher Vielfalt als ein Kriterium für die Leistungsbewertung von Universitäten; (3) Verbesserung des Fremdsprachenunterrichts an Schulen und Universitäten, damit Studierende Lehrveranstaltungen in der Sprache des Gastlandes besuchen können; (4) Kompensationsleistungen (z.B. dergestalt, dass nicht-anglophone Studierende und Wissenschaftler kostengünstigeren Zugang zu wissenschaftlicher Literatur haben als anglophone, um deren durch das Sprachprivileg erzielte Profite auszugleichen). Die Reformen des europäischen Hochschulwesens, so der Autor, müssen durch sprachpolitische Maßnahmen begleitet werden, um den weiteren Rückgang an sprachlicher Vielfalt an den Universitäten zu verhindern.

Die Herausgeber des Buches, die Autoren der einzelnen Beiträge, aber eigentlich auch die Esperanto-Sprachgemeinschaft insgesamt können stolz darauf sein, eine solche Festschrift hervorgebracht zu haben. Wenn man einen Wermutstropfen erkennen will, dann nur den, dass die Wirkung des Buches wohl vor allem auf diejenigen beschränkt bleiben wird, die um die Stärken des Esperanto bereits wissen. Ein Fachbuch dieses Umfangs und dieser Qualität in englischer Sprache hätte dem Anlass vermutlich wenig entsprochen, wäre für die Außenwirkung im Sinne des Esperanto jedoch von unschätzbar größerem Wert.

Sabine Fiedler

Detlev Blanke / Ulrich Lins (Hrsg., 2010): La arto labori kune. Festlibro por Humphrey Tonkin. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio, 901 S. ISBN 9789290171133

„Mia aventuro kun Esperanto“ Konkurso pri literaturo en Bjalistoko

Bjalistoko • Podlaĥia Libraro je la nomo de Lukasz Górnicki kaj Bjalistoka Esperanto-Societo anoncas literaturan konkurson pri prozo titolitan „Mia aventuro kun Esperanto“ sub patronado de la Urbestro de Bjalistoko kaj de Gazeta Wyborcza

Regularo

I. Celoj de la konkurso: Disvastigado de la ideo de Esperanto kaj de la lingvo kreita de bjalistokano Ludoviko Zamenhof kiel universala, supernacia rimedo de interhoma komunikado, formado de kutimoj pri kreopova pasigado de libertempo, kreado de ŝanco al malkaŝo kaj profundigo de literaturaj talentoj ĉe gejunuloj kaj plenkreskuloj.

II. Partoprenantoj

Personoj, kiuj aĝas 15 jarojn aŭ pli.

III. Kunorganizantoj

Podlaĥia Libraro je la nomo de Lukasz Górnicki, Bjalistoka Esperanto-Societo

IV. Kondiĉoj por la konkursaĵoj

La proponita originala verko ne povas estis pli ampleksa ol 5 paĝoj en formato A4. La literaturaĵo devas esti antaŭe ne publikigita. La konkursaĵoj povas esti en Esperanto aŭ en la pola lingvo, la laboraĵoj devas esti verkitaj memstare, laŭ propraj ideoj. Estas mallaŭdinda kaj povas havi leĝajn konsekvencojn kontraŭleĝa uzado de fragmentoj de fremdaj tekstoj kaj ilia prezentado kiel propraj.

La konkursaĵoj devas esti subskribitaj per pseŭdonimo. En aparta fermita koverto devas troviĝi la antaŭnomo kaj familia nomo, la adreso de la aŭtoro kaj lia/ŝia deklaro: „Mi deklaras, ke la prezentita konkursaĵo estis farita de mi mem laŭ mia ideo kaj farante ĝin mi ne rompis ies aŭtorajn rajtojn”. (dato) (leĝebla subskribo kaj adreso)

La literaturaĵoj devas esti prezentitaj por pritakso en la formo de komputila printaĵo kaj en la elektronika formo sur kompakta disko (KD).

La konkursaĵoj senditaj en granda koverto, interne de kiu estu alia fermita koverto kun la aŭtoraj donitaĵoj kaj la deklaro, aŭtomate fariĝas propraĵo de la organizantoj kaj ili povas esti uzitaj en eldonaĵoj disvastigantaj Esperanton kaj Bjalistokon.

V. Pritakso

La konkursaĵoj estos pritaksitaj de antaŭe establita de la organizantoj ĵurio sub la gvido de la direktoro de la Podlaĥia Libraro.

VI Premioj

La organizantoj antaŭvidas unu Ĉefan Premion por la plej interesa konkursaĵo en Esperanto, sendepende de la premiaĵo, ĝi estos publikigita en la literatura kvaronjara revuo *SPEGULO* en la 1-a jarkvarono 2011. Aldone estos aljuĝitaj 3 distingo-premioj. La konkursaĵoj premiitaj, distingitaj kaj aliaj 6 plej interesaj laŭ la ĵurio, estos publikigitaj de la organizantoj de la konkurso en la formo de literatura kajero en la 1-a jarkvarono kaj en la retejo:

www.espero.bialystok.pl.

VII Limdato

La konkursaĵojn eblas liveri ĝis la 15-a de novembro 2010 persone aŭ sendi en firme fermita koverto al la adreso:

Książnica Podlaska
„Esperanto-Libraro“
Centrum im. Zamenhofa
ul. Warszawska 19
15-062 Białystok
Polska / Pollando

kun la alskribo „Mia aventuro kun Esperanto”. Rekta kontakto kun la organizantoj: retpoŝta adreso: esperanto.bialystok@interia.pl, kontakta telefonnumero: 48.791 856 034

VIII. Anonco de la rezultoj

Anonco de la rezultoj de la konkurso kaj enmanigo de la premioj okazos la 10-an de decembro 2010 dum la 11-aj Bjalistokaj Zamenhof-Tagoj.

Elżbieta Karczewska

BES-Prezidantino

Jan Leończuk

direktoro de la Podlaĥia Libraro